

B
A
C
K
G
R
O
U
N
D

P
A
P
E
R
S

REGIEREN
IN
CHINA



Kompetenznetz

Background Paper No. 1/2012

***Die politische Rolle der
entstehenden Mittelschichten in
China:***

Wandel oder Status quo?

Björn Alpermann

No. 1/2012

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

***Background Papers*-Reihe
des Kompetenznetzes
„Regieren in China: Voraussetzungen,
Beschränkungen und Potenziale
politischer Anpassungs- und Innovations-
fähigkeit im 21. Jahrhundert“**

Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Kompetenznetz „Regieren in China“ setzt sich zum Ziel, die Voraussetzungen, Erfolge und Grenzen der Anpassungs- und Innovationsfähigkeit von Institutionen, Verfahren und Inhalten des Regierens in China zu erforschen. Im Einzelnen geht es dabei um Fragen der Funktionsweise und Kapazität des Staates sowie der (Re-) Produktion von Regimelegitimität, die sich nicht nur auf der zentralstaatlichen, sondern auch auf der lokalen Ebene stellen.

Weitere Fragekomplexe sind die Beziehungen des Staates zur Wirtschaft (Aufbau eines Regulierungsstaates) und zur Gesellschaft (Entstehen einer Zivilgesellschaft, Integration neuer sozialer Gruppen und Schichten, Umgang mit Protestbewegungen) vor dem Hintergrund rasanter wirtschaftlicher und sozialer Modernisierung. Diese Fragen werden seit einigen Jahren in Bezug zueinander gesetzt und verdichten sich zu einem größeren Forschungszusammenhang hinsichtlich der Wirkungen ökonomischen, sozialen und institutionellen Wandels auf Verfahrens- und Organisationsmuster, die kennzeichnend für die Praxis des Regierens auf den verschiedenen Ebenen des politischen Systems der VR China sind.

Dieses Forschungsprogramm verlangt nach interdisziplinärer Kooperation, der Verwendung verschiedener Ansätze und Theorien sowie einer Verbindung von makro- und mikropolitischen Perspektiven.

In der vorliegenden *Background Papers*-Reihe werden zwischenzeitliche Bestandsaufnahmen und Forschungsergebnisse der Einzelprojekte in allgemeinverständlicher Form für eine breitere Öffentlichkeit sowie Interessierte aus Politik und Medien aufbereitet. Das Ziel ist es hierbei, die engen Grenzen der innerfachlichen Kommunikation zu überwinden und einen Beitrag zur gesamtgesellschaftlichen Debatte über Chinas wachsende Bedeutung in der Welt zu leisten.

Das Copyright liegt beim Autor/der Autorin.

Die politische Rolle der entstehenden Mittelschichten in China: Wandel oder Status quo?

Björn Alpermann

Vor dem Hintergrund des rasanten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandels, den China in den vergangenen drei Jahrzehnten durchlaufen hat, regte eine Entwicklung insbesondere das Interesse und die Phantasie der Betrachter an: die Entstehung einer noch jungen Mittelschicht. Diese ist nicht nur soziologisch interessant, sondern auch politisch höchst relevant. So wird in der öffentlichen Diskussion, der publizistischen Auseinandersetzung mit China sowie unter Politikwissenschaftlern die Bedeutung und Rolle **neu entstehender Mittelschichten** für möglichen **politischen Wandel** autoritärer Systeme thematisiert. Unterschwellig zumindest verbinden viele der Beteiligten mit diesen neuen sozialen Akteuren Impulse in Richtung Demokratisierung. Zum Beleg wird gerne auf die historischen Umbrüche in anderen ost- und südostasiatischen Schwellenländern, wie Südkorea oder Taiwan, verwiesen. Zumindest in der öffentlichen und publizistischen Diskussi-

on handelt es sich hierbei oftmals nicht um systematische Vergleiche, sondern um hochselektives und oberflächliches Herbeizitieren von Beispielen, die belegen sollen, was als allgemeingültig empfunden wird: Die neu entstehenden Mittelschichten werden sich nicht auf Dauer allein mit ökonomischer Teilhabe begnügen, sondern werden über kurz oder lang auch Ansprüche an soziale und politische Partizipation geltend machen und für die Einführung von rechtsstaatlichen Strukturen eintreten, um ihre erreichte sozioökonomische Position zu sichern.

Obwohl die politikwissenschaftliche Diskussion zu diesem Thema deutlich differenzierter verläuft, ergibt sich auch hier die **erkenntnisleitende Fragestellung** aus derselben Grundüberlegung: Unter welchen Umständen werden die neu entstehenden Mittelschichten zu Promotoren des politischen Wandels (in Richtung Demokratie), bzw. welche Bedingungen können eine solche Entwicklung aufhalten oder verhindern? Basierend auf Ergebnissen der vergleichenden Politikwissenschaft ergeben sich zwei grundsätzliche Argumentationslinien und Szenarien. Die einen sehen die neu entstehenden Mittelschichten als Triebkräfte des politischen Wandels, während die anderen sie als Be-

fürwörter des Status quo einschätzen, die Wandel eher verhindern als begünstigen.

Der vorliegende Beitrag wird im Folgenden diese beiden theoretischen Positionen knapp darstellen, bevor er sich dann China als Testfall dieser Hypothesen zuwendet. Dafür wird es zunächst nötig sein, das problematische Konzept der Mittelschichten genauer zu diskutieren. Abschließend plädiert dieses Background Paper für eine **Neuausrichtung des Forschungsfeldes** und liefert damit eine Begründung für den innovativen Ansatz, der im Teilprojekt „Soziale Schichtung und politische Kultur im städtischen China der Gegenwart“ verfolgt wird.

Theoretische Perspektiven auf die Rolle der Mittelschicht im politischen Transformationsprozess

Die erste Position, die einen positiven Zusammenhang zwischen dem Entstehen von Mittelschichten und politischer Demokratisierung postuliert, stützt sich auf moderne Klassiker der Politikwissenschaft wie Seymour Martin Lipset (1960) oder Samuel P. Huntington (1968) und viele andere. Deren **modernisierungstheoretische Ansätze** sehen einen engen Zusammenhang zwischen Wirtschaftsentwicklung, dem Entstehen neuer sozialer

Schichten und den gesellschaftlichen Machtkonstellationen zwischen diesen auf der einen Seite und dem sich daraus ergebenden politischen Wandel auf der anderen. Je nach Autor liegt der Schwerpunkt der Erklärung mehr auf der individuellen Ebene eines Wertewandels oder auf der Ebene von Gruppenprozessen. Einig sind sich die Autoren dieser Denkrichtung darin, dass Modernisierungsprozesse wie Verstärkung oder steigendes Bildungs- und Einkommensniveau sich förderlich auf Wünsche nach politischer Beteiligung auswirken. Somit seien sie prinzipiell auf politischen Wandel, je nach Machtkonstellation der sozialen Schichten auf Demokratisierung hin ausgerichtet. Aus Barrington Moores Diktum „no bourgeoisie, no democracy“ leiteten andere Autoren im Umkehrschluss ab, das Entstehen eines Bürgertums bzw. einer Mittelschicht müsse demnach auch die Demokratisierung zur Folge haben. Tatsächlich vermengen sich in der Diskussion teilweise die Kategorien von Mittelschicht, Bürgertum und Unternehmerschaft, wobei letztere oftmals als Speerspitze des Mittelstands im Hinblick auf den Kampf um politische Rechte angesehen werden.

Demgegenüber formiert sich eine breite Front an Politikwissenschaftlern, die **Zweifel an der Führungsrolle des Bürgertums**

in der Demokratisierung anmelden, gerade wenn Gesellschaften angesprochen werden, die sich spät entwickeln („late developers“). Dietrich Rueschemeyer, Evelyn Huber Stephens und John D. Stephens (1992) sehen hingegen die Arbeiterklasse als treibende Kraft des politischen Wandels an, auch wenn diese anderer Verbündeter bedarf, um erfolgreich zu sein. Noch einen Schritt weiter geht Eva Bellin (2000), die prinzipiell sowohl Arbeitern als auch Kapitalisten eine **ambivalente Rolle** zuspricht: ob sich diese „contingent democrats“ für politischen Wandel einsetzen oder nicht, hänge maßgeblich von den Umständen und den damit für sie verbundenen Zugewinnchancen zusammen. In sich spätentwickelnden Gesellschaften sei eine Kooptierung der Unternehmerschaft durch den viel stärkeren Staat eher wahrscheinlich als eine Rolle der Unternehmerschaft als Agenten des Wandels. Als Hauptgrund arbeitet Bellin heraus, dass Unternehmer Profiteure des bestehenden Systems seien. Eine Demokratisierung würde diese Position gefährden, insbesondere müssten die wirtschaftlichen Eliten fürchten, dass die durch Wahlverfahren ermächtigten ärmeren Massen eine Politik der Umverteilung durchsetzen würden.

Beide Positionen finden sich auch in der **Literatur zu China** wieder. So wiederholte erst vor kurzem Henry Rowen (2007), ein Ökonom an der Stanford University, seine kontroverse These, dass China bei derzeitigen Wachstumsaussichten und Bildungstrends bis 2015 nach den Kriterien des Freedom House-Index‘ eine „partiell freie“ Gesellschaft werden würde, bis 2025 sogar als eine „freie“ zu klassifizieren sei. Im Gegensatz dazu sehen viele andere Autoren – zumindest derzeit – keine Veranlassung, von einem baldigen Beginn einer Systemtransformation auszugehen. Allein die Titel ihrer Bücher, die gerne mit Paradoxen spielen, sprechen Bände: *Red Capitalists: The Party, Private Entrepreneurs and Prospects for Political Change* (Dickson 2003), *Capitalism Without Democracy: The Private Sector in Contemporary China* (Tsai 2007), *Wealth Into Power: The Communist Party's Embrace of China's Private Sector* (Dickson 2008), *Allies of the State: China's Private Entrepreneurs and Democratic Change* (Chen/Dickson 2010), oder mit einem breiteren Erklärungsanspruch jenseits der Geschäftselite: *Accepting Authoritarianism: State-Society Relations in China's Reform Era* (Wright 2010) und *Myth of the Social Vulcano: Perceptions of Inequality and Distributive Injustice in Contemporary China* (Whyte

2010). Wie diese Auflistung der wichtigsten Bücher zum Thema bezogen auf China zeigt, liegt der Schwerpunkt der Diskussion sicherlich auf der privaten Unternehmerrschaft. Es wird aber zunehmend auch „die Mittelschicht“ (i.d.R. auf Englisch, daher „middle class“) im weiteren Sinne als Akteur thematisiert (Goodman 2008; Li Cheng 2010). Daher beschäftigt sich der folgende Abschnitt zunächst mit dem Verständnis dieses schwierigen Konzeptes im chinesischen Zusammenhang.

Die chinesische Mittelschicht

Objektive Mittelschichtzuordnung

Eine genaue Definition von „Mittelschicht“ wirft in jeder Gesellschaft schwierige Fragen auf (Banerjee/Duflo 2008). Dies gilt insbesondere in China, da hier noch Übersetzungs- und Verständnisschwierigkeiten hinzukommen. Die **terminologischen Schwierigkeiten** beginnen damit, dass es eine Reihe von Begriffen gibt, u.a. „Mittelklasse“ (*zhongchan jieji* 中产阶级), „Mittelschicht“ (*zhongchan jieceng* 中产阶层), „mittlere Schicht“ (*zhongjian jieceng* 中间阶层) und „mittlere Einkommensgruppe“ (*zhongdeng shouru qunti* 中等收入群体).

Je nach Autor werden diese Termini mit unterschiedlichen Bedeutungen verbunden. Oft werden sie jedoch synonym verwendet. Hinzu kommt, dass im Chinesischen nicht eindeutig zwischen einer Verwendung im Singular oder Plural unterschieden werden kann (sprechen chinesische Soziologen also von „*der* Mittelschicht“ oder „*den* Mittelschichten“?).

Es gibt unzählige Versuche, die chinesische Mittelschicht zu erfassen, wobei hinsichtlich der **Statusmerkmale** noch hinlänglich Einigkeit besteht. Im Einklang mit üblichen Schichtungsmodellen gelten hier Beruf, Einkommen bzw. Vermögen und Bildungsstand als die wichtigsten Kriterien. Wo aber jeweils der Grenzwert für Mittelschichtzugehörigkeit anzusetzen ist, bleibt stark umstritten, was zu krass unterschiedlichen Ergebnissen bezüglich der veranschlagten **Größe der chinesischen Mittelschicht** führt. Li Qiang, Soziologieprofessor an der Qinghua Universität, gibt für 2005 die Größe der chinesischen Mittelschicht mit 15% der Erwerbsbevölkerung, knapp 100 Mio. Menschen an. Wang Kaiyu, von der Anhui Akademie für Sozialwissenschaften, legt ein Familienvermögen von mindestens 300.000 RMB zugrunde und kommt so für 2006 auf einen Anteil der Mittelschicht an der Gesamtbevölkerung von 18%; das entspräche rd. 200 Mio.

Menschen, also dem Doppelten von Li Qiangs Schätzung. Die aktuellste Studie der Chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften (Lu et al. 2010) kommt gestützt auf Daten des „China General Social Survey“ auf einen Anteil von 23% im Jahr 2005 (ca. 180 Mio.) und prognostiziert ein jährliches Wachstum von einem Prozentpunkt. Dabei verwendet er eine bereits früher entwickelte Schichteneinteilung (Lu et al. 2002), die letztlich auf eine Einteilung in Berufsgruppen zurückgreift. Dieses Verfahren ist in China sehr verbreitet, wurde zuletzt aber auch deutlich kritisiert (Hsiao 2010: 248; Guo 2012: 733-735). Im Ergebnis finden sich in der chinesischen Fachdebatte ähnlich disparate Einschätzungen wie in der englischsprachigen Literatur (Li Cheng 2010).

Die m.E. aufschlussreichste Aufstellung findet sich bei Li Chunling (2004), einer Soziologin der Chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften: Basierend auf Daten von 2001 unterscheidet sie entlang verschiedener Statusmerkmale eine beruflich definierte Mittelschicht von 130 Mio. (16% der Erwerbsbevölkerung), eine Einkommensmittelschicht von 200 Mio. (25%), eine Konsummittelschicht von 300 Mio. (35%) und eine Mittelschicht gemäß subjektiver Selbstzuordnung 400 Mio. (47%). Auffällig ist dabei allerdings die **große Sta-**

tusinkonsistenz: eine „moderne Mittelschicht“, die sich nach allen genannten Kriterien für diesen Status qualifizieren würde, machte nur 35,2 Mio. aus (4,1% der Erwerbsbevölkerung). Selbst wenn man die „traditionelle“ Mittelschicht der kleinen Selbständigen, sofern sie die o.g. Kriterien erfüllen, hinzuzählte, käme man nur auf rd. 60 Mio. (7%).

Damit sollten die Schwierigkeiten einer objektiven Bestimmung der Mittelschicht hinreichend deutlich geworden sein: je nachdem, welcher Maßstab verwendet wird, fällt das Ergebnis unterschiedlich aus. Eine Festlegung auf bestimmte Einkommensuntergrenzen ist noch aus zwei weiteren Gründen extrem schwierig: Erstens müssten sie die großen Kaufkraftunterschiede zwischen den Regionen berücksichtigen: ein einheitlicher Maßstab für ganz China kann nämlich aufgrund der sehr unterschiedlichen Entwicklungsniveaus kaum überzeugen. Zweitens besteht in der Literatur keine Klarheit darüber, ob es sich um einen absoluten (Kharas/Gertz 2010) oder relativen Standard – im Sinne einer „mittleren Einkommensschicht – handelt (Man 2010). Des Weiteren müssten die Kriterien an das im Zeitverlauf steigende durchschnittliche Einkommensniveau angepasst werden.

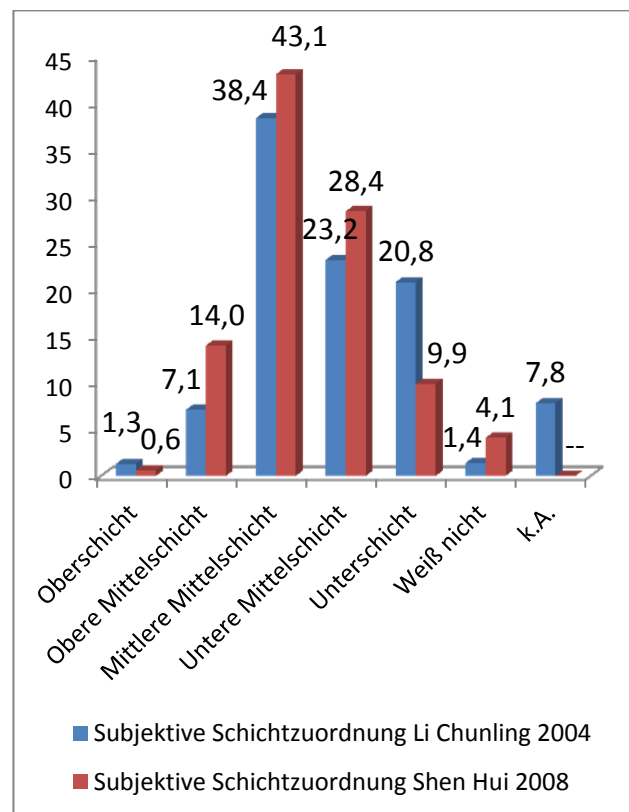
Von diesen **Schwierigkeiten einer objektiven Erfassung** abgesehen sind sich aber alle Betrachter zumindest darin einig, dass es erstens inzwischen eine chinesische Mittelschicht gibt und sie zweitens wächst.

Subjektive Mittelschichtzuordnung

Eine alternative Erfassungsmethode zur objektiven Bestimmung der Mittelschicht, wäre die subjektive Selbsteinschätzung der Betroffenen. In der Tat spräche einiges dafür, die subjektive Zuordnung, also das **Vorhandensein einer Mittelschichtidentität** zum Kriterium zu erheben: Ist diese gegeben, so ist es auch deutlich wahrscheinlicher, dass die erwarteten politischen Einstellungsänderungen eingetreten sind. Schließlich sind beides Variablen, die auf die psychosoziale Ebene der Werte rekurrieren. Aber leider verhält es sich hier mit der Erfassung kaum weniger problematisch.

Wie erwähnt, wiesen sich in der von Li Chunling (2004) geleiteten quantitativen Umfrage insgesamt rund 47% der Befragten selbst einen Mittelschicht-Status zu, d.h. sie ordneten sich in einer Fragebogen-gestützten Erhebung entweder der unteren, der mittleren oder oberen Mittelschicht zu. Dagegen resultierte eine ver-

gleichbare Studie der Soziologin Shen Hui (2008) in sehr viel höheren Werten. Hier sind es ganze 85% der Befragten, die sich in diese drei Untergruppen und damit in die Mittelschicht einordnen. Selbst wenn die beiden Befragungen mit einigen Jahren Abstand und unter nicht ganz denselben Sampling-Vorgaben stattfanden, zeigt dies, **wie volatil die Selbstzuschreibung dieser Art ist**. Wir können von solchen Umfrageergebnissen keineswegs ohne Umschweife auf eine (gesicherte) Mittelschichtidentität schließen.



Quellen: Li (2004), Shen (2008).

Dies zeigt sich noch deutlicher, wenn wir dem Untersuchungsgang der ausgezeich-

neten Studie von Shen Hui weiter folgen. Sie begnügt sich nämlich nicht mit einer quantitativen Erhebung, sondern versucht, durch **qualitative Interviews** mit Angehörigen der Mittelschicht deren Eigenverständnis auf den Grund zu gehen. Dabei liegt es auf der Hand, dass ihre quantitative Befragung eine unrealistisch hohe Mittelschichtsquote ergeben hat: allein 57% in den beiden Teilgruppen mittlere und obere Mittelschicht würden grob gesagt über 700 Mio. Menschen bedeuten, was im Vergleich zu den obigen Einschätzungen einen extremen Wert darstellt!

Interessant ist, dass im krassen Gegensatz zur quantitativen Erhebung ein Großteil der von Shen Hui qualitativ Befragten für sich selbst die **Zuordnung in die Mittelschicht ablehnt**: und das, obwohl die Autorin nur solche Personen für ergänzende Interviews auswählte, die ihrer Auffassung nach die Kriterien für Mittelklassezugehörigkeit erfüllen und sie den weniger stark besetzten Begriff „mittlere Schicht“ (*zhongjian jieceng* 中间阶层) benutzte! Die Studie zeigt also deutlich, dass die subjektive Selbstverortung in Schichten extrem **von der Befragungsmethode abhängt**.

Mittelschicht und politischer Wandel in China

Vor diesem Hintergrund einer unklaren Definition von Mittelschicht in China weichen die meisten Autoren bei ihrer Operationalisierung auf **pragmatische Kriterien** aus, wenn sie die politischen Konsequenzen einer wachsenden Mittelschicht untersuchen wollen. Am beliebtesten sind hierbei **Einteilungen in Berufsgruppen**, die allerdings wichtige soziologische Kriterien unberücksichtigt lassen (Sonoda 2010: 353). Wie erwähnt richtet sich ein Großteil der Aufmerksamkeit innerhalb der Mittelklasse auf bestimmte Berufsgruppen wie Privatunternehmer, aber auch sogenannte „white-collar professionals“ wie Rechtsanwälte, Ärzte, Professoren, technische Spezialisten etc. werden gesondert in den Blick genommen.¹ Die Begründung hierfür liegt auf der Hand: die Mittelschichten zeichnen sich nicht nur in China durch einen hohen Grad an Heterogenität aus. Es ist also keineswegs so, dass allein eine bestimmte Einkommenshöhe oder ein gewisses Bildungsniveau allein für die politischen Haltungen und Verhaltensweisen ausschlaggebend ist, sondern die Zugehörigkeit zu bestimmten kleineren Gruppen, die berufsbasiert sind – mit Weeden und

Grusky (2005) kann man hier von „micro-classes“ sprechen.

Die größere Aussagekraft dieses Ansatzes lässt sich auch empirisch untermauern. In einer Studie, die auf Daten des „Asian Barometer“ basiert, werden die politischen Einstellungen verschiedener sozialer Gruppen zu demokratischen Verfahrensweisen und Werten miteinander verglichen (Tang/Woods/Zhao 2009). Dabei werden unterschiedliche Mittelschichtdefinitionen getestet: nach Einkommen, Selbstzuschreibung und Berufsgruppen (d.h. Personen mit Verwaltungs-, Management- oder anderer Bürotätigkeit sowie sog. „Professionals“). Allein bei der berufs-basierten Definition zeigt sich, dass die so definierte „Mittelschicht“ eine positivere Einstellung zu demokratischen Werten und Verfahrensweisen besitzt. Dies zeigt, wie sensitiv empirische Ergebnisse auf Unterschiede in der Operationalisierung reagieren. Die Schlussfolgerung, welche die Autoren aus ihrer Studie ziehen, grenzt jedoch an eine **Tautologie**: Ihr tentatives Fazit lautet, dass bei entsprechender Definition eine wachsende pro-demokratische Mittelschicht in China im Entstehen begriffen ist. Aber wohlgemerkt nur dann, wenn man die Mittelschicht so definiert, dass die demokratischen Einstellungen schon inbegriffen sind!

Überzeugender argumentiert hier eine Studie von Wang und Davis (2010), die große politische Einstellungsunterschiede zwischen den Mikroklassen „Professionals“ und „Manager“ *innerhalb* der Oberen Mittelschicht demonstriert. Studien, welche die gesamte Mittelschicht in den Blick nehmen, kommen dagegen entweder zu negativen Ergebnissen bezüglich ihrer demokratischen Neigungen oder zu recht widersprüchlichen. Selbst die Differenzierung in „**neue Mittelklasse**“ (Manager, Spezialisten, Dienstleistungsangestellte) und „**alte Mittelklasse**“ (Geschäftsleute) hilft nur bedingt weiter.² So findet etwa Sonoda (2010: 355-356) in seiner repräsentativen Erhebung in vier Großstädten von 2005-2006, dass an die 70% der „neue Mittelklasse“ Misstrauen gegenüber den offiziellen Massenmedien äußern. Er erklärt dies damit, dass diese nur als Sprachrohr der Regierung dienten. Diese Auslegung vermag allerdings nicht zu überzeugen, denn dieselbe Grafik zeigt auch, dass die „neue Mittelklasse“ sehr großes Vertrauen in die Zentralregierung besitzt. Hier ist sie keineswegs kritischer als andere gesellschaftliche Schichten. Auch bezüglich ihrer politischen Partizipation und ihres Wirksamkeitsgefühls (*political efficacy*) bleiben seine **Ergebnisse widersprüchlich**: Befragte der „neuen Mittel-

klasse“ drücken seltener Unzufriedenheit mit ihrem Recht auf freie Meinungsäußerung aus als Arbeiter und andere, während sich die Ergebnisse im Hinblick auf Wahlrecht und das Recht, die Regierung zu kritisieren, in etwa die Waage halten (bei letzterem rangiert bei allen Gruppen die Unzufriedenheit um die 70%!). Bei der politischen Beteiligung weist nur die „alte Mittelschicht“ ein deutlich aktiveres Verhalten auf als andere Gruppen. Und der Aussage „Generally speaking, people like me don't have the power to influence the government's policy or actions“, in der eine geringe *Efficacy* zum Ausdruck kommt, stimmt die „neue Mittelklasse“ am deutlichsten zu. Mit anderen Worten, seine Ergebnisse in Bezug auf die Mittelschicht sind durchweg ambivalent.

Ein weiteres Beispiel zeigt, dass selbst **dieselben Autoren** zum Teil recht **unterschiedliche Ergebnisse** produzieren: Basierend auf einem lokalen Sample der Bevölkerung Beijings aus dem Jahr 2000 untersuchen Chen und Lu (2006) Einstellungen zur lokalen Selbstverwaltung als Kristallisationspunkt für demokratische Werthaltungen. Dabei verwenden auch sie eine objektive, an Berufsgruppen orientierte Operationalisierung von Mittelschicht. Sie stellen bei dieser Gruppe im Vergleich zum übrigen Sample ein größeres Interesse an

politischen Themen, eine positivere Einstellung zu direkten Wahlverfahren und eine kritischere Haltung zur derzeit praktizierten Selbstverwaltung in den Städten fest, die nicht demokratisch legitimiert sei. Zusammenfassend stellen sie fest (Chen/Lu 2006: 15):

„These findings suggest that Chinese middle-class individuals, especially in an urban setting, do think and act in accordance with democratic principles. [...] If the findings [...] above can be repeated in future studies [...] then it can be more assertively argued that the middle class is the harbinger of democracy in China.“

Leider ließen sich diese Ergebnisse eben nicht reproduzieren. In einer späteren Erhebung in drei Städten (Beijing, Xi'an, Chengdu: 2006-07) kommen dieselben Autoren zu einem entgegengesetzten Befund. Zwar beharrt die Mittelschicht, wie andere auch, auf ihren individuellen Rechten (Rechtsbewusstsein),

„[...] however, most members of this class are not willing to claim their political rights (such as engaging in public demonstrations and forming their own organizations) if such rights could *possibly* disrupt social order; they are not

disposed to have a say in government affairs and to play a role in initiating a political change; they seem to support political change only within the current one-party-dominated and -controlled electoral system. From a comparative perspective, it has also been found that the middle class as a whole is even less supportive of democratic principles and institutions in these areas than is the lower class." (Chen/Lu 2011: 711).

Zur Erklärung für diesen Befund ziehen Chen Jie und Lu Chunlong die oben skizzierte **theoretische Position von Eva Bellin** heran, auf die sich mit ähnlichen Argumenten auch Teresa Wright (2010) bezieht: Ein Großteil der betrachteten Mittelschicht (bestehend aus Managern, Professionals und „white-collar office workers“) sind entweder indirekt **vom Staat abhängig** oder sogar direkt im Staatssektor angestellt. Dies ist eine Feststellung, die keinen Chinawissenschaftler überraschen dürfte. Schon die vorhin zitierte chinesische Soziologin Li Chunling (2010: 146) verweist darauf, dass über 60% der Mittelschicht im öffentlichen Sektor beschäftigt sind. Chen und Lu (2011) können in ihrer multivariaten Analyse darüber hinaus belegen, dass dieser Faktor tatsächlich entscheidenden Einfluss auf die politischen Einstellungen besitzt. Und so halten sie

sich die Hintertür offen, dass die chinesische Mittelschicht ihre derzeitige „undemokratische“ Einstellung in Zukunft mit dem Wachstum des Privatsektors vielleicht doch noch ablegen und zu Unterstützern des politischen Wandels in Richtung Demokratie werden könnte.

Dieses **Festhalten an modernisierungstheoretischen Grundpositionen** angesichts gegenläufiger empirischer Befunde ist mehr als nur ein wenig **befremdlich** – aber dennoch typisch für die politikwissenschaftliche Diskussion zur chinesischen Mittelschicht. Dies gilt in wohl noch größerem Maße für die innerchinesische Debatte, zu der Guo Yingjie (2012: 737) kürzlich feststellte:

“[M]ore often than not, putative qualities, values and propensities for action are ascribed to a taken-for-granted middle class that appears to be no more than a phantom or figment of the imagination.”

Das Inaussichtstellen einer „**demokratischen Wende**“ der *derzeit* noch undemokratischen Mittelschicht findet sich aber auch in den Werken von Cheng Li, Bruce Dickson, Teresa Wright und vielen anderen. Diese rhetorische Figur ist **keineswegs überzeugend**, da sie regelmäßig nicht mit

empirischen Hinweisen unterfüttert wird. Im Gegenteil, gerade die Studien zu denjenigen, die voll im Privatsektor verankert sind – den **Privatunternehmern** selbst nämlich – deuten überhaupt nicht darauf hin, dass diese vermeintlich größere Unabhängigkeit vom Staat eine stärker pro-demokratische Werthaltung mit sich bringen würde. Dickson (2003, 2008) selbst hat eindrucksvoll mit einer zweifachen Erhebung 1999 und 2005 gezeigt, dass es keinen Trend hin zu einer progressiveren oder liberaleren Haltung unter Privatunternehmern gibt. In Teilen waren deren Einstellungen sogar konservativer als die der zum Vergleich befragten Lokalkader. Tsai, deren Datenbasis eine seltene landesweit repräsentative Studie zu Privatunternehmern (aus dem Jahr 2002) ist, gibt den Anteil derjenige Geschäftsleute, die bereit und willens sind, den Staat herauszufordern, mit nur rund 5% an. Dies sind die einzigen, denen sie ein Potenzial zurechnet, auf demokratischen politischen Wandel hinzuwirken (Tsai 2007: 119). Folglich sieht sie keine Anzeichen dafür, dass ausgerechnet die Privatunternehmer eine führende Rolle in diesem Prozess einnehmen könnten.

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen auch Studien zu anderen Untergruppen der Mittelschicht. Beispielsweise untersu-

chen Ethan Michelson und Liu Sida (2010) die politischen Einstellungen von Rechtsanwälten. Wenn sie alle **Rechtsanwälte**, die sich an der Erhebung beteiligten (n=1.500), mit den Ergebnissen für Chinas Gesamtbevölkerung vergleichen, die sich aus dem World Value Survey ergeben, stechen die ersteren zunächst deutlich hervor: Rechtsanwälte zeigen dramatisch höhere Wertschätzung für politische im Vergleich zu ökonomischen Rechten und eine viel größere Unzufriedenheit mit dem erreichten Entwicklungsstand der Demokratie in China. Dennoch klären die Autoren dieser Studie, dass diese Unterschiede maßgeblich durch eine Teilgruppe der Anwaltschaft hervorgerufen werden, die sie „Hochrisiko-Anwälte“ nennen („high-vulnerability lawyers“). Sie zeichnen sich aus durch eine sowohl beruflich als auch politisch unsichere Stellung, die ihre politischen Einstellungen bedingt. Daher hypothetisieren die Autoren, dass es nicht ihre sozioökonomische und berufliche Stellung an sich, sondern ihre Verletzlichkeit gegenüber Klienten, Kanzleien und Staatsbehörden ist, die ihre politischen Einstellungen hervorruft. Mithin könnte diese Unzufriedenheit, die ohnehin nicht auf Systemtransformation sondern nur auf besseren Schutz *ihrer* Rechte abzielt, vom chinesischen Parteistaat leicht aufgefangen wer-

den. Sie rechnen der Rechtsanwaltschaft daher **kein großes transformatorisches Potenzial** zu.

Fazit: eine neue Forschungsagenda

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass die deutliche Mehrzahl an Studien zur politischen Rolle der chinesischen Mittelschicht (derzeit) die **modernisierungstheoretischen Annahmen und Szenarien widerlegt**. Dagegen spricht vieles dafür, dass die chinesische Mittelschicht politisch wenig aktiv ist (obwohl sie sich, wie alle Studien belegen, überdurchschnittlich für Politik interessiert). Teresa Wright (2010) begründet dies im Anschluss an Bellin (2000) mit einer Kombination aus Spätentwicklung unter der Anleitung eines starken Staates, Überresten eines sozialistischen Wertesystems und materiellen Anreize, die sich aus dem Marktsystem ergeben. Im internationalen Vergleich ordnet sich China damit eher in den von Bellin untersuchten Fällen ein, in denen sie von „**contingent democrats**“ spricht, die sich keineswegs an die Spitze der Demokratisierung stellen. Wenig erinnert dagegen an die viel zitierten Vergleichsfälle Südkorea oder Taiwan.

Die **Anwendung von Bellins Theorieentwurf** auf China zeigt aber **einige Schwächen** und vermag deshalb ebenfalls nicht voll zu überzeugen. Bei Teresa Wright ist insbesondere zu bemängeln, dass sie rein sozialstrukturell argumentiert: Das heißt sie postuliert, welche Haltungen und Präferenzen sich logischerweise aus der sozio-ökonomischen Stellung bestimmter Gruppen ergeben würden, unterfüttert dies aber nicht mit eigenen Daten. Dagegen weist eine Studie von Martin Whyte (2010), die auf einer national repräsentativen Erhebung von 2004 basiert, schlüssig nach, dass eben dies nicht zielführend ist. So belegt er eindrücklich, dass es nicht generell die am schlechtesten gestellten Gruppen sind, die nach Umverteilung verlangen würden: Gerade die Bauernschaft, die Wright hier als Schreckgespenst der Mittelschicht anführt, weist sogar signifikant unterdurchschnittliche Wünsche in diese Richtung auf! Umgekehrt finden sich die kritischsten Stimmen am bestehenden Verteilungssystem gerade unter den gut Gebildeten und unter Berufsgruppen, die der Mittelschicht zuzurechnen wären. Whytes (2010: 157) deutliches Fazit lautet daher:

“Again, the simple-minded idea that you can deduce people’s attitudes by a simple self-interest calculation

based on their current status attributes proves a very poor guide to respondent attitudes.”

Mit anderen Worten, ob die von Teresa Wright in Anlehnung an Bellin diagnostizierten **Kausalmechanismen** zur Erklärung des chinesischen Falles taugen, ist nach wie vor **unklar**.

Bei den Studien von Dickson und Chen Jie setzt die Kritik ihrer Verwendung von Bellin an anderer Stelle an: Bellin argumentiert ausschließlich auf der Mesoebene, d.h. sie betrachtet Unternehmer- und Arbeitnehmerorganisationen als **kollektive Akteure**, welche die Interessen der jeweiligen sozialen Gruppen wahrnehmen bzw. in das bestehende Regime eingebunden werden. Dickson und Chen dagegen setzen auf der **individuellen Ebene** an und fokussieren auf Werte und Einstellungen. Sie zeigen damit deutlich, dass sie eigentlich in der modernisierungstheoretischen Tradition von Ronald Inglehart und anderen stehen. Ihre Arbeiten können nicht wirklich als Test für Bellins These gelten, da **der postulierte Kausalmechanismus** (hier Koalitionsverhalten auf Gruppenebene, dort Wertewandel auf der Mikroebene) **ein anderer** ist.

Methodologisch zeigen die Beiträge zu dieser Debatte, dass eine Betrachtung, die auf die gesamte, wie auch immer definierte Mittelschicht abzielt, **wenig erhellend** ist. Vielmehr muss mindestens nach Berufsgruppen unterschieden werden, um zu konkreten Aussagen gelangen zu können. Deren Verallgemeinerbarkeit für „die Mittelschicht“ muss dann aber wieder kritisch hinterfragt werden. Mit anderen Worten, eine Disaggregation der Mittelschicht, für die sich auch Wang und Davis (2010) mit ihrem Ansatz der „Mikroklassen“ aussprechen, tut Not. Ob allerdings eine „neue Klassen-Landkarte“, wie Weeden und Grusky sie für die USA vorgeschlagen haben, für China ein gangbarer Weg ist, muss zumindest zum gegenwärtigen Zeitpunkt bezweifelt werden. Dort hat der Institutionalierungsgrad vieler Berufe noch nicht dasselbe Niveau erreicht, so dass die postulierten Mechanismen zur Formation berufsbasierter „Mikroklassen“ vermutlich nicht greifen (Weeden/Grusky 2005: 149-154).

Vor diesem Hintergrund soll hier allerdings noch viel grundsätzlicher für eine **Neuausrichtung der Diskussion** über sozialen Wandel und politische Kultur in China plädiert werden. Die derzeitige Debatte über Chinas politische Zukunft krankt an verschiedenen Mankos. In theoretischer Hin-

sicht ist die von der **Modernisierungstheorie** vorgegebene Fragerichtung **stark einschränkend**. Selbst dort, wo man als Leser das Gefühl hat, dass die Modernisierungstheorie nur als Popanz aufgehängt wird, um sie durch die eigene Studie zu widerlegen, gibt sie den Gang der Untersuchung vor. Sinnvoller wäre es daher, nach neuen theoretischen Ansatzpunkten zu suchen, die es uns ermöglichen, andere Fragen an China heranzutragen, die dann auch neue Erkenntnisse bringen mögen (Alpermann 2011a).

Methodologisch ist der derzeitigen Forschungsstand **zu einseitig auf quantitative Erhebungen beschränkt**. Den Vorteilen solcher Studien – größere externe Validität, höhere Generalisierbarkeit und Erfassung allgemeiner Trends – stehen eben auch Nachteile gegenüber. Sie kommen über additive Erklärungen nicht hinaus, die zudem nur Faktoren berücksichtigen können, die beim Fragebogendesign bereits bekannt waren und aufgenommen wurden. Einige der besprochenen Studien können auch aufgrund unklarer Frageformulierungen nicht voll überzeugen: Der Begriff „Demokratie“ wird in China selbst so vielfältig und unterschiedlich verwendet, dass keineswegs gesagt ist, dass Befragte ein einheitliches Verständnis davon haben, das sich noch dazu mit einer libera-

len Definition deckt. Shi Tianjian und Lou Diqing (2010) zeigen, dass eher das Gegenteil zutrifft. Es ist daher problematisch, wenn etwa Zustimmung zu „Demokratie“ im Fragebogen gleich in diesem Sinne interpretiert wird (Fuchs/Roller 2012).

Viel grundlegender ist aber das Problem, dass die zitierten Studien die **Prozesse sozialer Identitätsbildung** und des damit zusammenhängenden politischen Wertewandels **nicht analysieren können**. Stattdessen zeigen sie nur Momentaufnahmen, die maximal statisch-komparativ sein können, aber **nicht dynamisch**. Wie oben angedeutet, befinden sich soziale Identitäten in China in einem rapiden und bislang unsicheren Transformationsprozess. Wie Shen Hui (2008) in ihrer Studie in Buchlänge darlegt, ist die Bildung einer sozialen Mittelschichtidentität ein komplexer Prozess, der nicht mittels eines standardisierten Fragebogens erfasst werden kann. Noch viel weniger kann man von den sozioökonomischen Rahmendaten der Befragten sicher auf ihre politischen Wertehaltungen und Verhaltensweisen schließen. Ähnlich zu Martin Whytes Befund kommt auch der koreanische Soziologe Han Sang-jin (2010: 265) in seiner vergleichenden Studie zur südkoreanischen und chinesischen Mittelschicht zu folgendem Schluss:

„Thus there seems to be no compelling reason to believe that the sociopolitical attitudes and practical capacities for action are divided by such objective variables as occupation or income.“

Aus diesen Gründen verfolgt das **Forschungsprojekt „Soziale Schichtung und politische Kultur im städtischen China der Gegenwart“**, in dessen Rahmen das vorliegende *Background Paper* steht, eine **alternative Forschungsstrategie**. Sie beruht auf teil-narrativen, berufsbiographischen Interviews, die eine **diachrone Perspektive** in die Betrachtung einführen, die der komparativ-statischen eine dynamische Betrachtung gegenüberstellt. Über die Interviews sollen die **Sinnstrukturen der Betroffenen rekonstruiert** werden, um nachzuvollziehen, wie sie selbst den sozialen Wandel wahrnehmen und welche politischen Einstellungen sich hieraus ergeben (Alpermann 2011b). Wie Whytes quantitative Studie nachwies, besitzen gerade die subjektiven Wahrnehmungen eine viel größere Erklärungskraft als die objektiven Faktoren. Deren Erfassung darf sich aber nicht auf ein paar Items im Fragebogen beschränken, zumal sich die zugrunde gelegten Vorannahmen bisher als wenig belastbar erwiesen haben.

Auch wenn der Sinn von großangelegten Erhebungen zu politischen Werthaltungen nicht bestritten werden soll, stellt dieser qualitative und offene Ansatz einen sinnvollen und notwendigen Weg dar, um zu **neuen Hypothesen und Erkenntnissen** zu gelangen. Er ist grundsätzlich überraschungsoffen konzipiert, so dass dem Thema der politischen Konsequenzen sozialer Umbrüche neue Aspekte abgewonnen werden können. Denn wenn die Beantwortung der Frage nach der politischen Rolle der Mittelschichten in China so ambivalente Ergebnisse aufweist, wie oben dargelegt, liegt das Problem vielleicht weniger bei den ambivalenten Antworten als an der unpassenden Fragestellung.

Verwendete Literatur

- Alpermann, Björn (2011a), "Class, Citizenship and Individualization in China's Modernization", *ProtoSociology*, 28: 7-24.
- Alpermann, Björn (2011b), "Bauer, Händler, Produktpirat: Soziale Identitäten in China im Wandel", Kompetenznetz "Regieren in China" *Background Paper*, 5. Online: <http://www.regiereninchina.de/home/publikationsreihe/background-papers/> (letzter Zugriff: 19. September 2012).
- Banerjee, Abhijit V.; Esther Duflo (2008), "What is Middle Class about the Middle Classes around the World?", *Journal of Economic Perspectives*, 22(2): 3-28.
- Bellin, Eva (2000), "Contingent Democrats: Industrialists, Labor, and Democratization in Late-developing Countries", *World Politics*, 52(2): 175-205.
- Chen, Jie; Bruce J. Dickson (2010), *Allies of the State: China's Private Entrepreneurs and Democratic Change* (Cambridge: Harvard University Press).
- Chen, Jie; Lu Chunlong (2006), "Does China's Middle Class Think and Act Democratically? Attitudinal and Behavioral Orientations toward Urban Self-Government", *Journal of Chinese Political Science* 11(2): 1-20.
- Chen, Jie; Lu Chunlong (2011), "Democratization and the Middle Class in China: The Middle Class's Attitude toward Democracy", *Political Research Quarterly* 64(3) (2011): 705-719.
- Dickson, Bruce J. (2003), *Red Capitalists: The Party, Private Entrepreneurs and Prospects for Political Change* (Cambridge: Cambridge University Press).
- Dickson, Bruce J. (2008), *Wealth Into Power: The Communist Party's Embrace of China's Private Sector* (Cambridge: Cambridge University Press).
- Fuchs, Dieter; Edeltraut Roller (2012), "Ein empirischer Vergleich der Kulturen von China, der USA und der EU", *Deutschland und Europa*, Heft 64 (im Erscheinen).
- Goodman, David S.G. (2008) (Hrsg.), *The New Rich in China: Future Rulers, Present Lives* (New York: Routledge).
- Guo, Yingjie (2012), "Classes without Class Consciousness and Class Consciousness without Classes: The Meaning of Class in the People's Republic of China", *Journal of Contemporary China*, 21(71): 723-739.
- Han, Sang-jin (2010), "Middle-Class Grassroots Identity and Participation," in Cheng Li (Hrsg.), *China's Emerging*

- Middle Class: Beyond Economic Transformation* (Washington: Brookings Institution Press): 264-287.
- Hsiao, Hsin-Huang Michael (2010), "Placing China's Middle Class in the Asia-Pacific Context", in Cheng Li (Hrsg.), *China's Emerging Middle Class: Beyond Economic Transformation* (Washington: Brookings Institution Press): 245-263.
- Huntington, Samuel P. (1968), *Political Order in Changing Societies* (New Haven: Yale University Press).
- Kharas, Homi; Geoffrey Gertz (2010), "The New Global Middle Class: A Crossover from West to East", in Cheng Li (Hrsg.), *China's Emerging Middle Class: Beyond Economic Transformation* (Washington: Brookings Institution Press): 32-51.
- Li, Cheng (2010) (Hrsg.), *China's Emerging Middle Class: Beyond Economic Transformation* (Washington: Brookings Institution Press).
- Li, Chunling (2004), "Zhongchan jieji: yige bei shoudao guanzhu de shehui qunti" [Die Mittelklasse: Eine viel beachtete gesellschaftliche Gruppe], Online: <http://www.sociology.cass.cn/shxw/sbjgyfc/P02004121628988265591.pdf> (letzter Zugriff: 9. Juni 2012).
- Li, Chunling (2010), "Characterizing China's Middle Class: Heterogeneous Composition and Multiple Identities", in Cheng Li (Hrsg.), *China's Emerging Middle Class: Beyond Economic Transformation* (Washington, D.C.: Brookings Institution Press): 135-156.
- Lipset, Martin S. (1960), *Political Man: The Social Basis of Politics* (New York: Anchor Books).
- Lu, Xueyi et al. (2002), *Dangdai Zhongguo Shehui Jieceng Yanjiu Baogao* [Research Report on Contemporary China's Social Strata] (Beijing: Shehui kexue wenxian chubanshe).
- Lu, Xueyi et al. (2010), *Dangdai Zhongguo Shehui Jiegou* [Die Gesellschaftsstruktur des gegenwärtigen China] (Beijing: Shehui kexue wenxian chubanshe).
- Man, Joyce Yanyun (2010), "China's Housing Reform and Emerging Middle Class", in Cheng Li (Hrsg.), *China's Emerging Middle Class: Beyond Economic Transformation* (Washington: Brookings Institution Press): 179-192.
- Michelson, Ethan; Liu Sida (2010), "What Do Chinese Lawyers Want? Political Values and Legal Practice", in Cheng Li (Hrsg.), *China's Emerging Middle Class: Beyond Economic Transformation*

- (Washington: Brookings Institution Press, 2010), 310-333.
- Rowen, Henry S. (2007), „When Will the Chinese People be Free?“ *Journal of Democracy*, 18(3): 38-52.
- Rueschemeyer, Dietrich; Evelyne Huber Stephens, John D. Stephens (1992), *Capitalist Development and Democracy* (Chicago: Chicago University Press).
- Shen, Hui (2008), *Dangdai Zhongguo Zhongjian Jieceng Rentong Yanjiu* [Studie zur Identität der Mittelschicht im gegenwärtigen China] (Beijing: Zhongguo dabaike quanshu chubanshe).
- Shi, Tianjian; Lou Diqing (2010), „Subjective Evaluation of Changes in Civil Liberties and Political Rights in China“, *Journal of Contemporary China*, 19(63): 175-199.
- Sonoda, Shigeto (2010), „Emergence of Middle Classes in Today’s Urban China: Will They Contribute to Democratization in China?“, *International Journal of China Studies*, 1(2): 351-369.
- Tang, Min; Woods, Dwayne; Zhao, Jujun (2009), „The Attitudes of the Chinese Middle Class Towards Democracy“, *Journal of Chinese Political Science*, 14(1): 81-95.
- Tsai, Kellee (2007), *Capitalism Without Democracy: The Private Sector in Con-*
- temporary China* (Ithaca: Cornell University Press).
- Wang, Jianying; Deborah Davis (2010), „China’s New Upper Middle Classes: The Importance of Occupational Disaggregation,“ in Cheng Li (Hrsg.), *China’s Emerging Middle Class: Beyond Economic Transformation* (Washington, D.C.: Brookings Institution Press): 157-76.
- Weeden, Kim; David Grusky (2005), „The Case for a New Class Map“, *American Journal of Sociology*, 111(1): 141-212.
- Whyte, Martin K. (2010), *Myth of the Social Vulcano: Perceptions of Inequality and Distributive Injustice in Contemporary China* (Stanford: Stanford University Press).
- Wright, Teresa (2010), *Accepting Authoritarianism: State-Society Relations in China’s Reform Era* (Stanford: Stanford University Press).

¹ Der Begriff „Professional“ lässt sich nur schwer ins Deutsche übersetzen. Wright (2010: 59) definiert sie anhand von zwei Kriterien: (i) „specialized secondary or postsecondary educations“ und „nonroutine white-collar jobs“.

² Diese Unterscheidung ist nicht nur in der China-bezogenen Literatur gängig. Die Ausdrucksweise ist hier jedoch irreführend: Während es Intellektuelle als Vorläufer der heutigen „Professionals“ als eigene soziale Gruppe (mit wechselndem Schicksal, siehe Lu et al. 2010: 388-391) während der gesamten Mao-Ära gab, waren Unternehmer und Geschäftsleute zu dieser Zeit komplett von der Bildfläche verschwunden. Für 1982 gibt Li (2010: 146) daher die „alte Mittelklasse“ mit 0,1% der Bevölkerung an, die „neue“ dagegen mit 14%. Die Begriffe „neu“ und „alt“ müssten in China also genau an-

ders herum verwendet werden. Um Verwirrung zu vermeiden, wird hier die gängige Bezeichnung beibehalten, aber in Anführungszeichen gesetzt.